

DAMARIS KOFMEHL

KÄMPFER Seele

Die Stürme
meines Lebens

Leseprobe

SCM
Hänsler

Brasiliens Slums, erlebte Bestseller-Geschichten und die Tragik der ganz großen Liebe

Damaris Kofmehl
Kämpferseele

Sie ist jung, sucht Grenzerfahrungen, will wissen, dass Gott trägt – auch wenn sie nur mit einer Plastiktüte loszieht. Alles, was sie hat, verschenkt sie und bringt die krassesten Schicksale zwischen Buchdeckel. Jetzt erzählt Damaris Kofmehl den eigenen »True-Life«-Thriller.

Gebunden, 368 S.
395,999 €D 22,99
€A 23,70/CHF 35.40*



Damaris Kofmehl ist Bestseller-Autorin und erzählt wahre Begebenheiten als »True-Life«-Thriller, Fantasy und Biografien. Ihre Buchrecherchen führten sie unter anderem nach Brasilien, Pakistan, Guatemala, Chile, Peru, Australien und in die USA. Sie lebte lange unter Straßenkindern in Brasilien und heute wieder in ihrem Heimatland, der Schweiz.

Vorwort

»Wann schreibst du endlich ein Buch über dich selbst?«

Ehrlich gesagt habe ich es bereits Jahre vor mir hergeschoben. Nicht, weil ich nichts zu erzählen hätte. Im Gegenteil. Ich habe eine ganze Menge zu erzählen. Aber ehrlich gesagt ist es tausendmal leichter, die krassen Geschichten anderer Menschen aufzuschreiben, als in meinem eigenen Leben herumzustochern. Da kommen nämlich Dinge wieder hoch, die ich längst begraben habe und an die ich mich eigentlich nicht mehr erinnern möchte. Da war so viel Ungerechtigkeit, Verzweiflung, Verleumdung, Verrat, Bedrohung, Lüge, Zerbruch, Trauer und Leid, dass ich manchmal selbst kaum glauben kann, wie ich das alles überlebt habe.

Es muss Gottes unendliche Gnade und Barmherzigkeit sein, die mich gehalten hat. Denn menschlich kann ich mir nicht erklären, warum ich allen Umständen zum Trotz ein fröhlicher Mensch geblieben bin. Denn das bin ich! Ich lache wahnsinnig gerne und trage Gottes Freude und Zuversicht in mir. Ich bin weder verbittert geworden, noch habe ich meinen Glauben verloren. Ich habe mich mit meiner Vergangenheit versöhnt. Es ist ein riesiges Geschenk des Himmels, dass ich dies so sagen kann.

Wenn ich also in diesem Buch in teils düstere Kapitel meines Lebens eintauche, so tue ich dies nicht aus Bitterkeit heraus. Ich tue es einerseits, weil ich diesen Teil meines Lebens ganz bewusst für mich abschließen will, um offen für Neues zu sein. Aber vor allem tue ich es für dich, lieber Leser, weil ich glaube, dass auch du Dinge erlebt hast, die schwer zu ertragen sind. Weil ich glaube, dass du das Gefühl kennst, wenn die Seele einfach nur noch schreien will vor lauter Schmerz. Durch meine Geschichte möchte ich dir Mut machen. Wenn ich es geschafft habe, das alles durchzustehen, ohne

die Hoffnung zu verlieren, dann schaffst du es auch! Du schaffst es! Hörst du mich?

Ein paar erklärende Bemerkungen zu Beginn:

Im Buch »Seid stark, Frauen!«, das 2008 veröffentlicht wurde, habe ich Teile meiner Geschichte bereits aufgeschrieben. Damals waren viele Dinge noch so frisch, dass ich einiges davon zum Schutz der Betroffenen bewusst modifiziert habe. In diesem Buch habe ich es nun aber endlich so aufgeschrieben, wie es wirklich war. Einige Namen von Personen und Organisationen sind allerdings auch hier abgeändert, denn es geht mir nicht darum, irgendjemandem zu schaden.

Im Buch »Wilder Himmelskrieger«, dem dritten Buch, das ich über meinen geliebten Mann Demetri geschrieben habe, komme ich selbstverständlich auch drin vor, weil wir ja verheiratet waren. Darum werden dir ein paar Storys nicht ganz fremd sein, die ich hier nochmals aus meiner Perspektive aufgreife. Doch dies alles ist nur ein winziger Teil im Vergleich zu dem, was ich noch nie veröffentlicht und von mir preisgegeben habe.

Es hat mich viel Überwindung gekostet, dieses vorliegende Buch zu schreiben. Doch ich tat es in der Überzeugung, dass es dir, lieber Leser, zum Segen dienen kann. Also schnall dich gut an und lass dich mit hineinspülen in die Stürme meines Lebens.

Dies ist die Geschichte hinter all den Büchern. Meine eigene Geschichte. Mein ganz persönlicher *True-Life-Thriller*.

Damaris Kofmehl, im November 2018

Auf ins Abenteuer!

22. Februar 1996. Ein Uhr nachts. Das Meer rauschte. Die Wellen vor der Küste Chiles schlugen unablässig gegen das schlecht beleuchtete Dock, wo ich mir seit Stunden die Füße abfror. Ein eisiger Wind peitschte mir ins Gesicht, als die *Calbuco* endlich anlegte und ich das Schiff über eine schmale Brücke betrat.

»Wo muss ich hin?«, fragte ich auf Spanisch.

»Da vorne, in den Container da.«

Ich nickte und folgte den anderen Passagieren, die auf eine Art Bunker vorne im Bug zusteuerten. Nie werde ich den Anblick vergessen, der sich mir bot, als ich mein zukünftiges Schlafquartier betrat: In einem spärlich beleuchteten Raum von vielleicht sechs mal zehn Metern befanden sich vierzig Sitze, angeordnet wie in einem Kino. Ungefähr dreißig Leute hatten sich bereits mehr schlecht als recht auf den zerschlissenen Sitzen zusammengerollt wie junge Kätzchen. Einige lagen in Decken gehüllt auf dem Boden und schliefen. Viele standen im Mittelgang, alle mit dicken Jacken, Halstüchern und Wollmützen bekleidet, und unterhielten sich raunend. Ich kam mir vor wie in einem Flüchtlingslager. Unschlüssig blieb ich stehen, bis mich ein älterer Herr zu sich herüberwinkte.

»Señorita, hier ist noch ein Platz frei.«

»Oh, danke.«

Ich setzte mich neben ihn.

»Du bist keine Chilenin, hab ich recht?«

»Nein, Schweizerin. Ich trampe gerade durch Chile.«

»Alleine?!«

»Ja.«

»Als Frau?!«

»Ja.«

»Alle Achtung. Dann bist du aber auf dem falschen Schiff gelandet.«

»Wieso?«

»Nun, die *Calbuco* ist ein Frachtschiff, wie dir vielleicht aufgefallen ist. Hier gibt es nur Matrosen und Einheimische.«

»Wirklich? Das hat mir im Reisebüro keiner gesagt, als sie mir das Ticket verkauften.«

»Ja, ist so ziemlich die billigste Reiseklasse hier. Die Matrosen haben ihre Kojen, und wir Mitreisenden müssen mit diesen Sitzen vorliebnehmen. Viel Schlaf wirst du nicht kriegen in den nächsten Tagen.«

»Auch egal«, meinte ich achselzuckend. »Ich mag Abenteuer.«

»Sieht ganz so aus. Wo ist eigentlich dein Gepäck?«

»Hier.«

Die Augen des alten Mannes weiteten sich. »Eine Plastiktüte?!«

Ich grinste. »Ich wollte herausfinden, mit wie wenig Gepäck man drei Monate lang auskommen kann. Den Rest habe ich in einem Schließfach in Santiago de Chile deponiert.«

»Du reist allen Ernstes mit einer Plastiktüte durch ganz Chile? Und das alleine als Frau? Hast du keine Angst, dass dir etwas zustößt?«

»Eigentlich nicht. Zugegeben, es hat mich anfangs einiges an Überwindung gekostet. Aber ich dachte mir, ich probier's einfach. Ich will sehen, ob ich das schaffe, als Frau alleine durch Südamerika zu reisen. Und das mit einer Plastiktüte.«

»Du hast echt Nerven.« Er streckte mir die Hand entgegen. »Ich bin übrigens Emilio.«

»Damaris«, sagte ich und schüttelte seine Hand.

Draußen hörte ich, wie die Matrosen sich auf Spanisch Befehle zuriefen. Ich spürte, wie das Schiff den Hafen verließ. Die Reise ging los! Emilio kramte eine Wolldecke aus seinem Gepäck.

»Wo hast du so gut Spanisch gelernt, Damaris?«

»In Costa Rica. Ich hab dort eineinhalb Jahre im Dschungel bei den Indianern gelebt und Missionarskinder unterrichtet.«

»Du lässt dir aber auch kein Abenteuer entgehen.«

Ich lachte. »Ich hatte noch nie Bock auf ein gewöhnliches Leben als Grundschullehrerin.«

»Du bist Lehrerin?«

»Und Schriftstellerin. Das ist auch der eigentliche Grund meiner Chile-Reise. Ich recherchiere für mein neustes Buch.«

»Du schreibst Bücher? Was für welche?«

»Jugendbücher. Geschichten, wo die Kids immer ein wenig schlauer sind als die Polizei. Das hier wird mein achttes Buch. Und wenn ich das geschrieben habe, reise ich für drei Monate nach Brasilien für die nächste Buchrecherche. Mein Verlag sagte, ich solle ein Buch über Straßenkinder schreiben. Also dachte ich mir, ich reise nach Brasilien. Da soll es ja eine Menge Straßenkinder geben.«

»Ja, das ist wohl wahr.« Emilio nickte bedächtig. »Na, dann viel Erfolg bei deinen Recherchen und Abenteuern. Ich haue mich jetzt aufs Ohr. Gute Nacht.«

»Gute Nacht.«

Er drehte sich von mir weg, kuschelte sich in seine Decke und schlief kurz darauf bereits tief und fest. Ich beneidete ihn. Ich hatte keine Decke dabei und es war eisig kalt in dem Bunker. Kaum erreichte der Kahn das offene Meer, war der Wellengang so hoch, dass die Einheimischen ständig auf die Toilette rannten, wo sie sich übergeben mussten. Gott sei Dank wurde ich selbst nicht seekrank. An Schlafen war allerdings nicht zu denken. Die Menschen unterhielten sich die ganze Nacht, das Neonlicht brannte, die Schiebetür der Toilette knallte ständig auf und zu und vom Bug her drang beißende Kälte zu mir hindurch. Da hatte ich mir ja was Schönes eingebrockt! Wie war ich bloß hier gelandet, mitten auf einem

Fischkutter im Südpazifik? Alleine als Frau? Mit einer Plastiktüte als einzigem Gepäckstück? Meine ehemaligen Mitstudenten hatten es kommen sehen.

»Damaris, du wirst nie ein gewöhnliches Leben führen.«

»Meint ihr?«

»Ein normaler Job, ein Häuschen, ein Garten, ein Mann, zwei Kinder, einen Hund, Strandurlaub auf Mallorca. Du? Nee, ganz bestimmt nicht. Das liegt dir nicht im Blut.«

Sie hatten wohl recht. Ich hatte schon immer irgendwie anders getickt. Und während ich fröstelnd auf dem zerschlissenen Sitz in dem Container saß, schweiften meine Gedanken in die Vergangenheit.

Bücher schreiben

Am 10. August 1970 wurde ich in Zürich geboren. Ich wuchs in einem christlichen, wohlbehüteten Elternhaus zusammen mit meiner drei Jahre älteren Schwester Mirjam auf. Jeden Sonntag besuchten wir den Gottesdienst in der Heilsarmee in Zürich. Im Teenageralter war ich bei den Pfadfindern. Ich habe nie geraucht, ich war nie betrunken, ich hatte nie Probleme in der Schule, ich hatte nie eine rebellische Teenagerphase, ich war nie in der Disco, ich hatte nie einen Freund. Ich war wirklich ein sehr anständiges Mädchen und es gab eigentlich nur eines, was mich interessierte: Schreiben.

Meine erste Geschichte erfand ich, als ich noch nicht schreiben konnte, und diktierte sie meiner Mutter. Ich war fünf Jahre alt und schmückte die Geschichte mit selbst gemalten Bildern aus. Mit sieben Jahren kam ich in die Schule und konnte meine Geschichten endlich selber aufschreiben. Es waren richtige Kunstwerke. Jeder

Buchstabe hatte eine andere Farbe. Sowohl meine Eltern als auch meine Grundschullehrerin förderten mein Talent. Meine Eltern ließen meine Geschichten zu kleinen Büchlein binden und meine Lehrerin erlaubte mir, alle Aufsätze nach dem Unterricht mit nach Hause zu nehmen, damit ich sie dort fertig schreiben konnte. In der fünften Klasse gab sie mir ein Erwachsenentheater von Momo, damit ich es für die Klasse umschrieb, was ich mit Begeisterung tat. Es folgten Theaterstücke, Hörspiele für das Schweizer Radio und immer längere Geschichten, die stets genauso lang waren wie die Schulhefte dick.

Erstaunlicherweise las ich sehr wenig. Ich fand die Bücher immer furchtbar langweilig. Wenn es nicht auf den ersten drei Seiten spannend wurde, legte ich das Buch wieder weg.

Langweilig! Das könnte man besser schreiben!, dachte ich jeweils.

Längst stand für mich fest: Eines Tages werde ich selbst ein Buch veröffentlichen. Meine Lieblingsschriftstellerin Federica de Cesco hatte mit 16 Jahren ihr erstes Buch herausgegeben. Also beschloss ich, mit 15 Jahren mein erstes Buch zu veröffentlichen, nur, um sagen zu können, ich hätte Federica de Cesco geschlagen. Gesagt, getan: Mit 15 Jahren schrieb ich mein erstes Manuskript, das ich sechs Verlagen vorlegte. Drei der Verlage waren christlich, die anderen nicht. Ich war wahnsinnig gespannt, ob einer der Verlage sich dafür interessieren würde. In einer Zeitschrift hatte ich gelesen, wie schwierig es sei, einen Verlag zu finden. Es hieß, man solle sich keine großen Hoffnungen machen. Verlage bekämen täglich Hunderte von Manuskripten zugeschickt. Die Chance, dass sie sich ausgerechnet für deines entscheiden würden, sei sehr gering.

Tja, und dann kam die unglaubliche Antwort: Nicht nur einer, sondern gleich drei Verlage wollten mein Buch! Ich fiel aus allen

Wolken. Zwei der Verlage waren nicht christlich, einer war christlich. Jetzt stand ich vor der schwierigen Wahl, welchem der drei ich mein Buch geben sollte. Der christliche Verlag schrieb, sie würden die Story gerne als ersten Band einer Jugendbuchserie veröffentlichen. Die anderen Verlage wollten es als Einzelbuch bringen, stellten allerdings eine Bedingung: »Wir nehmen dein Buch, aber du musst Gott herausstreichen.«

Gott herausstreichen? Das war eine Bedingung, die mich ziemlich herausforderte. Gott spielte in meinem Leben schon immer eine wichtige Rolle. Ich glaubte an ihn, seit ich denken konnte. Mit 13 Jahren hatte ich ihm ganz bewusst mein Leben gegeben, weil mir klar geworden war, dass es nicht reichte, jeden Sonntag in den Gottesdienst zu gehen. Mir war klar geworden, dass eine Entscheidung von mir nötig war. Entweder, ich folgte Jesus nach, und zwar radikal und mit allen Konsequenzen, oder ich ließ es bleiben. So kniete ich mich eines Abends ganz unspektakulär vor meinem Bett nieder und bat Jesus, in mein Herz zu kommen. Das war vor zwei Jahren gewesen. Und nun stand ich als 15-Jährige vor der schwierigen Entscheidung, ob ich Gott aus meinem Buch herausstreichen sollte oder nicht, eine Entscheidung, die sich auf mein ganzes Leben auswirken würde.

Veröffentliche ich mein Buch in einem weltlichen Verlag, wird es vielleicht ein Bestseller und ich werde eine berühmte Schriftstellerin. Das Einzige, was ich dafür tun muss, ist, Gott herauszustreichen. Soll ich das tun? Oder soll ich Gott drinlassen, ein kleineres Publikum erreichen, vielleicht nicht so berühmt werden, dafür aber eine Karriere mit Gott einschlagen?

Gott war es, der mir die Gabe des Schreibens gegeben hatte. Daran hatte ich keinen Zweifel. Ich kam aus einer künstlerischen Familie, sowohl mütterlicher- wie väterlicherseits. Meine Großmutter war eine begnadete Porzellan-Malerin gewesen. Mein Großvater

hatte in den Siebzigern alleine ein Haus gebaut und es von außen isoliert, wofür ihn damals alle auslachten, weil man so etwas noch nie gesehen hatte. Meine Mutter vollbrachte wahre Kunstwerke mit der Nähmaschine. Mein Vater hatte ständig irgendwelche Dinge erfunden, einmal eine Uhr für Modelleisenbahnen, die um ein Vielfaches schneller lief, damit die Modelleisenbahn vom einen zum anderen Bahnhof eine Stunde brauchte und nicht 15 Sekunden. Einer meiner Onkel ist ein hochbegabter Musiker und spielte viele Jahre im Tonhallenorchester in Zürich. Mein Patenonkel hat den berühmten *Singing Christmas Tree* an der Bahnhofstraße in Zürich ins Leben gerufen, eine Bühne in Form eines überdimensionalen Weihnachtsbaumes, wo während der Adventszeit als Christbaumschmuck verkleidete Chöre Weihnachtslieder singen. Mein Cousin ist ein Künstler, der bewegliche, maschinenähnliche Skulpturen baut wie der berühmte Schweizer Bildhauer Jean Tinguely. Meine Schwester schneidert vom Foto die wildesten Kostüme. Kunst und Kreativität scheinen irgendwie in unseren Genen zu liegen. Bei mir war und ist es das Schreiben.

Nun musste ich mich also entscheiden, wie ich mein Talent in Zukunft einsetzen würde: für mich oder für Gott. Ich entschied mich für Gott. Und so kam mein allererstes Buch auf den Markt. Es hieß *Conny reißt aus* und wurde vom christlichen Verlag Schulte & Gerth – heute Gerth-Medien – verlegt. Wow. Mein erstes Buch! Es war ein unbeschreibliches Gefühl. Es verkaufte sich so gut, dass der Verlag schon bald einen zweiten Band herausgeben wollte. Die Serie nannte sich *Die Abenteuerklasse*. Jetzt hatte ich ein Problem. Ich war Schülerin im Gymnasium und hatte eigentlich überhaupt keine Zeit, ein zweites Buch zu schreiben. Doch der Verlag drängte mich geradezu und rief mich mehrmals an.

»Wann kannst du uns das nächste Manuskript abliefern?«

»Ich weiß es nicht! Ich schreibe jede freie Minute, ehrlich!«

Das war nicht gelogen. Meine ganze Freizeit ging dafür drauf, sogar meine Ferien. Schließlich begann ich, während des Unterrichts zu schreiben, vor allem in den langweiligen Mathestunden. Unser Mathelehrer war gar nicht erfreut darüber und setzte mich mehrmals vor die Tür. Das fand ich gut, so hatte ich noch mehr Zeit zum Schreiben!

Eines Tages hielt mich unser Geschichtslehrer nach der Stunde zurück, um mit mir zu reden. Seiner Miene nach ging es um etwas Gravierendes.

»Damaris«, sagte er. »Ich mache mir ernsthaft Sorgen um dich.«

»Ach ja? Meine Noten sind doch gut.«

»Es geht nicht um die Noten. Es geht um dich, darum, dass du dich nicht wie ein normaler Teenager verhältst.«

Ich schaute ihn verdutzt an. »Was genau meinen Sie damit?«

»Du rauchst nicht, du trinkst nicht, du hängst nicht mit den anderen ab. Alles, was du tust, ist schreiben. Das ist doch nicht normal. Warum amüsierst du dich nicht wie alle anderen in deinem Alter? Gehst mal in die Disco? In ein Konzert? Angelst dir einen Freund?«

»Äh ...« Ich zuckte die Achseln. »Ich schreibe eben gerne. Was ist falsch daran?«

»Nichts, es ist nur ... sehr ungewöhnlich.«

»Hmm ...«

Ehrlich gesagt verstand ich überhaupt nicht, was sein Problem war. Und er verstand offenbar genauso wenig, warum ich nicht verstand, wie ernst die Lage war. Jedenfalls ignorierte ich all seine gut gemeinten Ratschläge und schrieb munter weiter. Mein zweites Buch hieß *Der Banküberfall* und kam 1988 auf den Markt.

1989 machte ich mein Abitur. Ein Jahr später, an Pfingsten, starb mein Vater ganz überraschend an einem Herzinfarkt. Er war gerade mal 44 Jahre alt gewesen und kerngesund. Das war ein sehr ein-

schneidendes Erlebnis für mich. Mein Vater war der beste Vater gewesen, den ein Kind sich wünschen konnte. Er war immer für mich da gewesen. Er hatte sich immer Zeit für mich genommen und mich immer unterstützt bei all meinen ausgefallenen Ideen und Projekten.

An dem Nachmittag, als mein Vater ins Krankenhaus gefahren wurde, kniete ich mich in unserem Wohnzimmer auf den Boden und dankte Gott für meinen Papa. Zu diesem Zeitpunkt war noch alles offen, aber irgendwie spürte ich, dass ich ihn loslassen musste. Ich spürte, dass ich ihn verlieren würde. Und so weinte ich und dankte Gott für die 19 wundervollen Jahre, die ich mit ihm hatte verbringen dürfen. Als ich dann Stunden später erfuhr, dass mein Vater gestorben war, empfand ich keinerlei Bitterkeit gegenüber Gott. Ich war nicht wütend auf Gott, dass er mir meinen Vater so früh genommen hatte. Ich war dankbar, dass ich einen Vater gehabt hatte. So viele Menschen haben keinen Vater oder einen, der sie vernachlässigt oder misshandelt. Ich hatte das Privileg, einen Papa haben zu dürfen, der mich über alles geliebt hatte. Und das 19 Jahre lang. Natürlich vermisste ich ihn. Ich hatte ihn geliebt und er hinterließ bei uns allen eine große Lücke, die niemand wieder zu füllen vermochte. Doch über all der Trauer stand eine tiefe Dankbarkeit für die kostbare Zeit mit ihm.

Eine Sache gab es allerdings, die mir unmittelbar nach dem Tod meines Vaters sehr zu schaffen machte: Durfte ich jetzt nie mehr lachen? Weil sonst alle dachten, ich hätte meinen Vater nicht geliebt?

Diese Frage beschäftigte mich wirklich sehr. Ich lache sehr oft, sehr gerne und manchmal auch sehr laut. In der Heilsarmee meiner Heimatgemeinde sind mir deswegen von den älteren Leuten oft böse Blicke zugeworfen worden. Ein Prediger fragte mich sogar einmal, ob alles in Ordnung mit mir sei. Er meinte, oft würde sich hinter einer so überschwänglich guten Laune eine tiefe Depression

verbergen. Aber ich war nicht depressiv. So bin ich nicht veranlagt. Ich bin von Natur aus ein fröhlicher Mensch. Das war schon immer so. Doch jetzt, wo mein Vater gestorben war, war ich mir nicht sicher, ob ich das noch sein durfte.

Meiner Mutter und meiner Schwester ging es ähnlich. Wir hielten diese Trauerstimmung kaum noch aus. Also suchten wir uns die lustigste Komödie aus, die wir auf Video hatten, ließen alle Rollläden herunter, damit uns ja keiner sah, und dann schauten wir uns einen Film mit Bud Spencer und Terence Hill an und lachten uns einen Abend lang kaputt. Es war wie Balsam für unsere Seelen.

Von 1990 bis 1993 machte ich die Ausbildung zur Grundschullehrerin. Daneben schrieb ich weitere Bände der *Abenteuerklasse*: *Der Schatz auf der Insel*, *Gefahr im Zeltlager* und den fünften und letzten Band der Serie, *Die geheimnisvolle Brosche*.

Die Ausbildung machte mir großen Spaß mit Ausnahme von einigen Fächern, die meiner Meinung nach wirklich überflüssig waren, zum Beispiel der Zeichenunterricht, wo wir uns als Bäume fühlen mussten, oder das Fach Politik und Umwelt. Da langweilte ich mich zu Tode. Am meisten nervte es mich, dass wir stundenlang darüber diskutierten, wie man die Welt verbessern könnte.

Da saßen wir in unserem schönen beheizten Klassenzimmer und glaubten, wir hätten die Weisheit mit Löffeln gefressen. Was wussten wir schon von Armut? Von Krieg? Von den echten Problemen dieser Welt? Und wer von uns war bereit, auch nur einen Finger dafür zu krümmen, um die Welt wirklich zu verändern? Wer von uns war bereit, selbst anzupacken, um etwas zu bewirken in dieser Welt, und nicht nur darüber zu quatschen?

Während die Diskussion immer heftiger wurde, fasste ich innerlich einen Entschluss: Wenn ich mit der Ausbildung fertig bin, will ich mir die Hände schmutzig machen. Ich will nicht länger debattieren, ich will handeln!

Weitere spannende Bücher von Damaris Kofmehl



Thomas – Leben auf die harte Tour
Eine wahre Lebensgeschichte

Bereits als Zehnjähriger will sich Thomas das Leben nehmen. Als er beinahe sein Leben verliert hat er eine Begegnung mit Gott.

Paperback, 176 S.
396.011 €D 9,99
€A 10,30/CHF 15.40*



Django
Perus Staatsfeind Nummer eins

Er war der meistgesuchte Mann in Peru. Aber dann geriet alles ins Wanken, als seine Frau zum Glauben an Jesus Christus kam ...

Paperback, 368 S.
395.780 €D 17,95
€A 18,50/CHF 27.60*



Der Bankräuber & Shannon

Zwei Geschichten, zwei Kriminelle. Ein Doppelband, der es in sich hat: zwei Bestseller-Stories von Damaris Kofmehl in einem Band.

Geb., 528 S.
395.943 €D 12,-
€A 12,40/CHF 18.50*



Packender Fantasy-Roman

Der weiße Löwe von Thabur
Die Löwenblut-Saga

Leandro stürzt in eine andere Welt und erkennt, dass sein Schicksal in einer alten Prophezeiung liegt. Gemeinsam mit einem geheimnisvollen weißen Löwen soll er das Volk befreien. Ein packender Fantasy-Roman mit geistlicher Wahrheit: Christus lebt in uns wie das Löwenblut in Leandro.

Geb., 512 S.
396.027 €D 19,99
€A 20,60/CHF 30.80*

»Starke Frauen werden nicht einfach geboren. Sie entwickeln sich aufgrund der Stürme, die sie überstanden haben.«

»Ich wäre heute nicht die Damaris Kofmehl, die ich bin, wäre ich nicht durch die Stürme meines Lebens gegangen. Aber in all den Stürmen war einer immer bei mir: Jesus Christus.«

Damaris Kofmehl

In Ihrer Buchhandlung erhältlich: